





wohl, wenn ich Sie so empfangt! Es ist mir unmöglich ge-  
wesen, heute Toilette zu machen. Mein Nervensystem . . .

"Oh, Sie befinden sich nicht wohl, verehrte Frau?" rief  
Graf Werbis mit besorgter Miene. "Bitte, bitte, bleiben Sie  
mir liegen, denzulegen Sie sich meinetwegen nicht. Sie haben  
gerade wieder Alterationen gehabt?"

"Ach ja!" seufzte Frau Hea, indem sie mit einer lächelnden  
Duldbarmkeit in ihre Krankelei zurückkehrte. "Diese intri-  
gante Person, die Bolandt, hat mir wieder einmal einen  
Streich gespielt, den mein Nervensystem wohl nicht so bald  
verwinden wird."

"Ah, wirklich! Sie hat wieder gewagt! . . . Ja, ja, die  
Gnädigste unsere guten Baron Camp hat dieser Dame einen ge-  
wissen Applomb verliehen in ihrer Annahme, der in der That  
. . . o meine arme, schöne Frau! erzählen Sie doch,  
was hat man Ihnen angethan?"

Der Graf richtete sich einen niedrigen Polsterstuhl an das  
Küßelager seiner Schönen und wagte seinem Witzgefühl durch  
leises Streicheln der berühmten Haarflechten seine Ausdrück zu  
geben. Frau Lindner aber erhob die Augen in schmerzlicher  
Anfrage den Himmel und begann: "Denken Sie also, gestern  
bringt mir der Theaterdiener ein Schreiben von der Intendantin  
— nicht einmal ein Handschreiben des Barons, sondern ganz  
einfach einen bürokratischen Erlaß, worin mir mitgeteilt  
wird, daß man, um mich in meiner anstrengenden Tätigkeit  
zu entlasten, die jugendliche Partie der Senta für diese Saison  
dem Fräulein Bolandt anvertrauen wolle; der Theaterdiener  
hatte Lustre, die Noten sofort mitzubringen. Was sagen Sie  
 dazu, Excellenz? Die jugendliche Partie der Senta! Das  
"jugendliche" war sogar malitioserweise unterstrichen — als  
ob für diese Länder, der doch mindestens schon seit  
sechzigjähriger Sublimität als Schiffsbauart gefeiert hat die  
Senta durchaus ein so inoffizielles Ding sein dürfte, das kaum  
die Kirchenläden abgewandt hat! Sie werden meine Erregung  
begreifen, mein theurer Freund! Ich sage dem Theaterdiener  
mit einem flammenden Blicke, daß ich ihn erlauben würde,  
die Partie persönlich in die Hände des Intendanten zurück-  
zugeben. Ah, Sie hätten sehen sollen, in welcher Ver-  
wirrung der elende Stamma sich zurückzog! Ich suchte den  
Baron noch gestern Nachmittag in seiner Wohnung auf — er  
ließ sich keine Verlangens! Aber heute morgen habe ich mich  
zur Geschäftsstunde in sein Bureau versetzt. Und wer ist  
dort auf dem Range des Tisches und schloßerte mit den  
Füßen? Natürlich die Bolandt! Oh, diese Person  
hat die Manieren eines Meerwunders — aber natür-  
lich, ihr Geliebte hat der Herr Intendant nichts dagegen  
einzuwenden, daß man sich in dem Intendantenbureau des  
großherzoglichen Hoftheaters aufstellt wie in dem Sprechzimmer  
eines Schminkeintendents! Und die Person bemalte sich gar  
nicht einmal vom Tische herunter bei meinem Eintritt. Sie  
mühte mir gnädig zu — einen Hut hatte sie wieder auf von  
einer Geheimverstecktheit, sage ich Ihnen — ach! Ich sah sie  
selbsterklärend gar nicht. Ah, verehrte Frau, Sie bemühen

sich selbst?" rief mir der Baron zu. "Nicht wahr, Sie haben  
doch nichts dagegen, daß ich die Senta unserer lieben jugend-  
lich dramatischen . . ." Sie hätten nur hören sollen, wie  
er das "jugendlich" wieder betonte, aber ich war nicht verlegen  
um die Antwort: "Sie scheinen vergessen zu haben, Herr  
Baron," sagte ich, "daß eine Bühneninsinuerie immer genau so  
alt ist, wie sie aussieht." Darauf wisperte er nichts zu er-  
widern! Schließlich brachte er ganz verlegen heraus: "Ja,  
meine Gnädige, Sie verstehen meine Motive vollkommen.  
Ich gebe gern zu, daß Ihre unverwundliche Schönheit im Rechte  
der Dampfe die Hälfte Ihrer Jahre zu unterschlagen weiß;  
aber ich glaube, Ihnen darin entgegenkommen zu müssen, daß  
ich Ihnen gewisse Anstrengungen erspare, welche Ihnen  
vielleicht gar gefährlich werden könnten. Sehen Sie, wenn  
Sie sich als Senta ins Meer stürzen müssen — solche  
Sprünge dürfen Sie doch wirklich in Ihren Jahren nicht  
mehr machen. — Sie verstehen, das sollte eine Bessehung sein —  
und diese Person, die Bolandt, kichert hinter meinem Rücken  
in ihr Taschentuch. Ich rochte vor Wut, aber ich nahm  
mich zusammen und sagte eisig kalt, mit einem vernichtenden  
Blicke auf die Bolandt: "Es ist sehr freundlich von Ihnen,  
Herr Baron, daß Sie so besorgt sind um meine persönliche  
Sicherheit; aber ich darf mir vielleicht erlauben, Sie darauf  
aufmerksam zu machen, daß ich bei allen meinen Sprüngen  
niemals zu Falle gekommen bin — was selbst gewisse sehr  
jugendliche Damen kaum von sich zu behaupten wagen dürfen."  
Das war doch gut gesagt, nicht wahr? Ah, ich hatte  
die Gemüthung, diese Komödiantin unter ihrer fingerbilden  
Schminke erbleichen zu sehen, während ich stolz an ihr vorbei  
zur Thüre hinausrauschte."

"D meine theure Frau, was müssen Sie gelitten haben!"  
warf der hagere Graf mit seiner stets bededten Stimme ein.  
Sie hatte sich während ihrer Erzählung wieder halb aufgesetzt,  
um ihre Gesichtszüge zur dramatischen Veranschaulichung der  
geschilberten Vorgänge zur Verfügung zu haben. Der Graf  
ergriff ihre herabhängende Rechte, um sie erst an sein Herz  
und jedem an seine Lippen zu drücken. Dann fügte er mit  
verschämtem Lächeln noch hinzu: "Ich glaube überhaupt, Sie  
dürften mit Ihrer letzten Bemerkung den Nagel auf den Kopf  
getroffen haben. Ich meine den Fall Bolandt, nicht wahr?"  
"Zweifelten Sie vielleicht noch?" versetzte nacheinander die  
immer noch schöne Mutter der sechs erwachsenen Kinder.  
"Das weiß ja die ganze Residenz, in welchem Verhältnis die  
Person zu dem Herrn Intendanten steht — außer seiner Frau  
natürlich. Es ist wirklich ein Skandal! Man müßte der  
Frau Baronin einmal die Augen öffnen, damit sie wenigstens  
nicht fortfährt, die Geliebte ihres Mannes mit solcher Lieblich-  
keitswürdigkeit in ihrem Hause zu empfangen. Ich begreife  
übrigens nicht, wie man als Frau eines Theaterintendanten  
so blind sein kann. Das Mädel singt ja jetzt geradezu alles —  
eine so blutjunge Anfängerin und die Senta! wer da noch  
nichts merkt . . .!"

(Fortf. folgt.)

### Die Todten reiten schnell. Eine Liebesgeschichte von R. R. Mosleger.

(Schluß.)

Als sie solcher Weise etwa knietel eingegraben hatten, suchte  
das Dirndl plötzlich mit der Schaufel, daß die ausgehöhlte Erde  
wieder hinabfiel und in ihr ein röthlich-braunes Stübchen mit  
Knollen an beiden Enden. Die Frau hat einen tiefen Aehem-  
zug, es zitterten ihr die Hände. "Ein Todtenbein," sagte sie  
dann mit leiser Stimme.

Der Burche hörte es nicht, sondern grub. Die Erde war  
schwarz, manchmal lag ein morderes Holsplitterchen darunter.

Das Dirndl legte die Hand auf des Burchen Hüftel und sagte:  
"Wohil, du bist böse auf mich."

"Wahle nit, woran," versetzte er und grub.  
"Von geforen her," fuhr sie fort. "Schaun, wie sah ich es  
wiffen können, daß es dir nicht ist, mit wem ich tanze."

"Mir ist's auch nit gleich!" fuhr es dem Burchen heraus. Das  
war dum, dachte er dann bei sich.

Der Straubingerlethe hat mich halt eingeladen."  
"Weshweg iust dieser Straubingerlethe?"

"Eheer Gott, weshweg soll iust der nicht mit mir tanzen?"  
"Ja has hien angeredet," erwiderte er.

"Ja halt mit ja kein Wortel gesagt, daß ich mit dir allein  
sein toll."

"Das sollst du wissen," sagte er.

Das Dirndl ließ so ein wenig ihr Köpfchen sinken und fragte  
dann beschwerlich: "Wißt du mir denn so gut, Zabit?"  
"Das ist doch selbsterklärend!" wollte er dard herausfahren,  
sich ihm aber noch rechtzeitig ein. "Es ist wahr. Wie soll sie es  
denn wissen? Ich hab ihr ein wenig eine Hülle ihres Hüftels: Jungerl!  
Ich kann's nit leben, wenn du einen andern anschaut. Ich weiß  
nit warum."

"So, eifersüchtig! Und halt mich nit einmal gern," versetzte  
sie, denn jetzt wollte sie es herauskriegen.

"Wer sagt denn das?" fuhr er auf und warf seinen Arm um  
ihren Hals.

"Ein!" sagte sie und schloßste unterhalb durch. Dann wurde  
sie über und über roth im Gesicht.

"Jungerl," sagte er leicht und voller Demuth, "jest sollt mit  
aber ein Büßler geben!"

"Wer wird denn gleich so — so —" entgegnete sie, blieb  
jedoch stehen und deutete gegen das Feld hin, wo die Ackerleute  
waren.

Sie hat recht, dachte der Zabit, die dort leben heißer,  
brauchen's nicht zu wissen. Ding hab er wieder an zu graben  
und sie zu schaueln. Sie hat's aber jest viel klüner und ur-

verfroßener als früher. Und als es in den hohen Mittag ging,  
waren sie schon erledigt tief in der Erde.

"Ich aber das socht," rief plötzlich die Jungerl, "wie kommt  
denn in die Erde, da eine Regelbauung hien." Dedu in  
einer Hand des Grabes hat so etwas. Der Burche hatte es  
mit dem Spaten hervor, da hat das Mädel einen hellen Schrei,  
zu ihren Füßen lag ein Todtenhädel und glogte sie mit seinen  
Augenbühnen schreckbar an.

Sie müßten aber weiter keine Betrachtungen daran, der  
Burche warf den Schädel mit der Hand über den Rand hinaus,  
daß er hinfortste über das Gras und in einem Wusch von Löwen-  
schämen und wildem Alee hien stieb.

Die Mittagsstunde rief sie zum Essen. Nach demselben war  
über der Welt die trübenne Stille des heißen Sommerlages.  
Die zwei Leute sitzen wieder in den Schacht. Die Jungerl  
mußte sich schon auf die Hüftel ihrer Schaufel stellen, wenn sie  
über den Rand hinauswühlen wollte in die weite Welt. Der  
Burche sah ohne weitere Anstrengung alle Friedhofstrenge und  
zwischen denselben die fleißigen Ackerleute dräben auf dem  
Felde. Bei der Arbeit stiegen sie sich immer mit dem Ellbogen  
an, es heuchelte sich aber kein Darob. Dem Mädel war wohl  
eigen um's Herz. So unheimlich und so seltsam! Wie oft hätte sie  
an diesen jungen Menschen denken müssen! — Wenn sie ein  
Mädelgeld gewinnen, war allemal er darinnen gewesen. — So  
nahe war sie noch nie bei ihm gestanden, ihr Betrug mit. Wenn  
sie aber beobacht, wo sie beide standen, da grante ihr, da wurde  
für das Mark kalt. Und doch hätte sie ihn nicht mögen allein  
lassen an diesem engen, tiefen Orte. Der Tag war schön, aus  
den Wänden des Grabes ging ein frischer, kühler Erdgeruch.

"Es muß ja schon bald genug sein," sagte sie.

"Sobald ist mit mehr drüber hinaussehnen kann, ist's genug,"  
versetzte der Burche. "Was brauch ich den Maßstab, der bin  
ich mir selber."

"Da wird er gut kosten," bemerkte sie nun und meinte den  
alten Einleger anzusehen.  
"Ach es nicht Gutes gehabt auf der Welt," versetzte der  
Burche. Ein Waise (eine Waise). Zu der Kindheit um-  
gestoben werden unter fremden Leuten, dann beim Vieh. Ist  
nicht mit viel Freud. Immer Soldatenleben. Alldann wieder  
Bauernendien und nichts als Bauerndien. Das Weirathen  
haben sie ihm auch verboten. Wer kein Geld hat, muß allein  
bleiben. — Hat keinen Menschen gehabt, der zu ihm gestanden  
war. Als Bettelmann gestorben. So weit kann man's bringen,  
wenn man allweil Bauern dient und brau bleibt. — Man  
sollt eigentlich nit zu brau bleiben auf der Welt. Was meinst  
du, Jungerl?"

"Das Weirathen allein wird ihn auch nit zum Bettelmann ge-  
macht haben," versetzte das Mädel.

"Da halt wieder recht," sagte der Burche, "und jest sieht's  
niemand mehr, jest wirt mir ein Büßler geben."

"Ich bitte dich, herzliebste Brau, laß mich aus!" flehte sie.

"Mir fällt das Vieh ein: Wie reiten die Todten so schnell!"

"Was sollst du dich denn fürchten, bin ja ich bei dir!" sehte  
der Burche zu.

"An anderes mal," flüsterle sie, geiß fester den Schauelfeitel  
an und schaufelte Erde auf. Der Zabit dachte: Was zur Zeit,  
mir find noch nicht tief genug. Er hob mit seinem Spaten in  
ein verankertes Holz, riss es los, da taumelte er zurück, so weit es

der Raum gestattete. Das Mädel barg sich an seine Brust und  
verdeckte das Gesicht. — Zu Hüßen lag lang ausgebreitet ein  
Menschengerippe, theilweise mit dem schwarzen Tuche bedekt,  
am Schädel noch die Haare . . .  
"Um nächsten Augenblicke stau' unser junges Brau auf grünen  
Gras, es würde selbst nicht, wie es aus der Tiefe so schnell  
empfangenem war."

"Die Todten reiten schnell!" sagte die Jungerl fast höhnend  
vor Grauen.

"Es ist merkwürdig, wie Einem das nachden kann," entgegnete  
der Zabit, gleichsam zur Entschuldigung, daß auch er sich aus  
der Tiefe erschreckt hatte. "Mir ist selber ganz kalt über dem  
Mädel. Menschenschaden. Ein richtiger Todtengraber sieht sie  
jeden Tag wie Unterreiner auf der Seite die Steine und die  
Wandmureln. Was ist dem denn? Todtenbeine, wer gefochen  
ist. Desweg wird der Graber sich die Lebendigen mit verdrissen  
lassen, wenn er kein Narr ist."

"Doch wir uns jult heute vertraut haben!" sagte sie. "Und  
der einer solchen Arbeit! Es kann kein gutes Vorbeduten sein!"

"Na lei so gut, heb nur so an!" rief der Burche. "wirst kein  
keineswegs Friede Erden finden auf der Welt, unter dem mit  
Einer liegt, oder gelegen und verkauft ist. Wenn das allemal  
ein schlechtes Beduten wär! Es geht, sagt der Schulmeister,  
gar nicht so Kräftiges und Lebendiges und Fruchtbares die  
Erden, und ist doch lauter Verankertes. Freilich reiten sie schnell,  
die Todten — find schon wieder vorüber."  
"Seid ihr fertig?" fragte hinten eine Stimme. Der Haxer  
war's.

"Ja, Hochwürden, wir sind fertig," antwortete der Müßhoffer-  
Cohn.

"Also bringt ihn morgen herab."  
"Morgen thun wir den Todten begraben," sagte der Zabit  
munter, "mit übermorgen."

"Übermorgen kommen wir zwei in den Haxerhof und thun  
uns verdrissen."

"Der Votttervoll!" rief der Haxer. "Versprechen? Wie hat  
sich denn das so schnell gemacht?"

"Da unten — — —"

Ich hätte diese grauenhafte Liebeserklärung im Grab nicht  
erzählt, wenn sie nicht die Geschichte seines großen, braven Ehe-  
paars wäre, welches erst vor kurzem seine goldene Hochzeit ge-  
feiert hat. In jenem Grabe, in das damals der alte Einleger  
mancher gründlich ausgerathet und war dann wieder zum Vor-  
schein gekommen in neuer Verdringung. Der Zabit und die  
Jungerl aber hie nicht überdirdig geworden, sondern überdirdig  
geblieben und haben eine Menge Menschen in diese liebe Welt  
gerufen, die Gott erschaffen hat. Wie jedehu oder siebzehn  
Jahre geht's einmal im Kreise herum auf dem Kirchhofe. In  
ein paar Jahren kommt die Graberde wieder an jene Stelle, wo  
sich unsere zwei Menschen dasmal so nahe getrennt waren.

Wenn sich's thun ließe, dort müßten sie beisammenstehen. —  
Oh, ihr alten Kinder, daß hat noch Zeit. Laßt den Reigen nur  
noch einmal ganz herumgehen, es wird euch kaum langweilig  
werden — die Todten reiten schnell.

### Bunte Zeitung.

**Heber die Reife des Bringen von Dresden,** späteren  
Kaiser Wilhelm nach England im Jahre 1843 geben die hohen  
erleuchteten Denkwürdigkeiten des General-Adjutanten v. Gerlach  
eine nähere Auskunft. Die Reife erfolgte, wie der Prinz hinter  
auf dem Babelsberger dem General erzählt, auf die Veranlassung  
der Grafen Armin, Stolberg und des Herrn v. Massow. Als  
der Prinz nach seiner Rückkehr zu ihm den Grund ihrer Besorgnis  
fragte, erwiderte Armin, er hätte keine eigenen Nachrichten  
gehabt, sondern nur auf andere gehört! Maslow bezog sich auf  
Stolberg und Stolberg auf Heden, "die er auf dem Schloßplatz  
gehört." Stolberg sagte, als der Prinz sich der Akerie widern  
sich wollte, die Sicherheit des Brings erfordere die Abreise.  
Prinz Wilhelm fuhr am 19. März früh in der Equipage von  
Potsdam nach der Karlsberg und stieg dort mit der Prinzessin bei  
dem Regierensrath v. Schönlitz ab. Binde (Abendzeitung) als  
dritter auf dem Biedenterrit. Montag den 20. März früh fuhr  
er nach Spandau und blieb daselbst zwei Nächte in der Citadelle.  
Dann fuhr ihn der Lieutenant Ziegen als Führer nach der  
Kamenerode. Hier verließ ihn die Prinzessin, um sich zu ihren  
Kindern nach Potsdam zu begeben. In der Nacht vom Mittwoch  
zum Donnerstag soll sie, so verlangt es der Prinz Karl, Potsdam  
verlassen, sie sei nicht sicher, und ihr Aufenthalt gefährde die ganze  
Komitee. Sie weilt die Zustimmung schau ab, und die Generale  
Lützow, v. Bülow und v. Manteuffel unterstützen die Abreise. Die  
Reise des Bringen geht über Berleberg. Dort wurde sein Wagen  
an der Besichtigung eines Jellensens bei der Wittivung der Pöffe

erkannt. Der Prinz geht zu Fuß fort bis zu einem Wreidger,  
welcher ihn mit seinem Wagen nach Sageno schickt, von wo ihn  
der Hofliche Inspektor über die Grenze fahren läßt. Dann geht  
er mit der Entschlossen nach Hamburg und bleibt dort im Landhause  
des Königs bis zu seiner Abreise nach England.

Vom Kaiser wurde vor kurzem dem Ober-Postkassistenten  
Stäube zu Gehör mit Glas mit silbernem Dedeel, auf welchem  
das preussische Wapen eingravirt ist, überdende, und zwar als  
Erlaß für ein Glas, welches der Monarch als Prinz dem  
Generalen vor 15 Jahren erbrochen hatte. Herr Stäube diente  
im Jahre 1877 bei der 6. Compagnie des 1. Garde-Regiments  
zu Fuß in Potsdam, zur Zeit, als Prinz Wilhelm als Premier-  
lieutenant bei dem 6. preussischen Compagnie diente. Schuler an Schuler  
Prinzgen und so lernte ihn dieser vortreffliche Mann lange neben dem  
der Compagnie kennen. Als eines Morgens bei der Besichtigung  
zur Inspektionsstunde auf Herrn Stäubes Stube kam, schloß der  
damalige Prinz wegen des schlechten Wetters das Fenster, vor  
dessen einem Seitenstück Herr Stäube sein Trinkglas gesetzt  
hatte. Dies fiel dabei herab und der Prinz verbrach, Herr  
Stäube ein neues Glas zu kaufen. Der sehr angenehme  
Compagniebient hatte ebenfalls dazu beigetragen, die Sache in  
Bergehenheit zu bringen. Der einzige Zeit erwiderte Oberli-  
eutenant und Flügeladjutant v. Kessel, welcher ebenfalls zur  
Komitee gegenüber den Namen Stäube. Der Kaiser erwiderte sich  
viertel des damaligen Vorganges und überdende Herr Stäube nach  
bad 15 Jahren an Entlohnung seines Verdringens das oben ex-  
wählte Dedeelglas.